

Kloster Banz als landschaftsprägendes Denkmal – Raumbezug und Raumwirkung

von THOMAS GUNZELMANN

Einleitung

Denkmale als Geschichtszeugnisse sind an einen bestimmten Ort gebunden. Aus dieser Ortsgebundenheit gehen notwendigerweise Bezüge des Denkmals zum ihn umgebenden Raum hervor.¹ Diese Bezüge zur Umgebung sind historisch begründet und gehören als „geistiger“ oder immaterieller Bestandteil zum Denkmal dazu.² Der noch näher zu definierende Raum um das Denkmal wird somit durch diese Beziehungen beeinflusst, in manchen Fällen auch gestaltet. Die Umgebung wiederum kann aber auch auf das Denkmal reagieren und selbst auf dieses Einfluss nehmen. Diese materiellen oder immateriellen Wechselwirkungen werden unter dem Stichwort der Raumwirkung oder der Raumwirksamkeit des Denkmals zusammengefasst. Der Einflussbereich des Denkmals auf den Raum, sowie der Bereich des Raumes, der auf das Denkmal und seine Integrität zurückwirkt, werden „Wirkungsraum“ und „Wirkungsbezugsraum“ genannt.³ Die Raumbezüge

¹ Die Diskussion über den Raumbegriff hat spätestens mit dem *spatial turn* die Sozial- und Kulturwissenschaften in voller Breite erreicht, vgl. Jörg Döring/Tristan Thielmann (Hg.), *Spatial Turn. Das Raumparadigma in den Kultur- und Sozialwissenschaften*, Bielefeld 2008. Heftig wird dabei ein Gegensatz zwischen materialistischen und sozialkonstruktivistischen Raumaffassungen festgestellt, vgl. Stephan Günzel, Raum. Ein interdisziplinäres Handbuch, Stuttgart/Weimar 2010, S. 94, und die Überlegenheit des letzteren postuliert. Hier wird Raum grundsätzlich als flächenhafte materielle, gestaltbare und durch den Menschen wahrgenommene Umgebung verstanden. Dies aber im Bewusstsein, dass diese in Handlungen und Kommunikationszusammenhängen konstruiert wird. Jedoch sind solche „Konstruktionen“ weder unabhängig von materiellen Vorgaben, noch sind Orte oder Räume unabhängig von Vorstellungen und Handlungen. So findet eine fortwährende Wechselwirkung zwischen Materialität und Konstruktion statt. Damit entsteht ein raum-zeitliches Kontinuum, in welchem sich Räume und ihre Bewertungen fortwährend modifizieren. Immerhin darf festgehalten werden, dass sich Abhängigkeiten von materiellen Raumvorgaben und ein spezifisches Handeln mit diesen im Lauf der Zeit stetig verringert haben, mit der Folge nur noch schwer zu beherrschender Rückkopplungen, man denke an den Klimawandel.

² Tilmann Breuer, Baudenkmalkunde. Versuch einer Systematik, in: Tilmann Breuer (Hg.), *Denkmalinventarisierung in Bayern. Anfänge und Perspektiven* (Arbeitshefte des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege 9), München 1981, S. 6–11, hier S. 8.

³ Die Diskussion um diese nicht einheitlich verwendeten Begriffe braucht hier nicht im Einzelnen nachvollzogen zu werden. Eingeführt wurden die Begriffe von Tilmann Breuer, *Die Baudenkmäler und ihre Erfassung. Ausführliche Darstellung aus der Sicht des Kunsthistorikers*, in: August Gebeßler/Wolfgang Eberl (Hg.), *Schutz und Pflege von Baudenkmälern in der Bundesrepublik Deutschland. Ein Handbuch*, Köln 1980, S. 22–57, hier S. 38 und Tilmann Breuer, *Denkmallandschaft. Ein Grenzbegriff und seine Grenzen*, in: *Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege* 3/4, 1983, S. 75–82 (= Breuer, *Denkmallandschaft. Ein Grenzbegriff*), hier S. 77. Für Volkmar Eidloth, *Das Baudenkmal in seiner Umgebung. Umgebungsschutz als konservatorischer Auftrag*, in: Birgit Franz/Gabi Dolff-Bonekämper (Hg.), *Sozialer Raum und Denkmalinventar. Vorgehensweisen zwischen Erhalt, Verlust, Wandel und Fortschreibung*, Leipzig 2008, S. 53–60, hier S. 55 ist der Wirkungsraum der Raum, auf den das Denkmal optisch wirkt, der Wirkungsbezugsraum dagegen der Raum, der auf das Denkmal zurückwirkt. In jüngeren Publikationen fasst man unter Wirkungsraum nicht nur die Wirkungen, sondern auch die Wechselwirkungen, vgl. Judith Sandmeier, *Überlegungen zum Raumbezug von Denkmälern*, in: *Landschaftsverband Westfalen-Lippe* (Hg.), *Kulturelles Erbe und Windenergienutzung. Berücksichtigung von Denkmälern und historischen Kulturlandschaften bei Windenergieanlagen* (Arbeitsheft der LWL-Denkmalpflege, *Landschafts- und Baukultur in Westfalen* 18), Münster 2017, S. 29–35 (= Sandmeier, *Raumbezug*), hier S. 30

eines Denkmals können sich im Lauf der Zeit verändern, sie können umgedeutet, vergessen und zerstört, in manchen Fällen aber auch wiederhergestellt werden.⁴

Die Ausdehnung des Wirkungsraumes ist nun wiederum abhängig von den physischen Abmessungen und in hohem Maße von dessen topografischer Lage, aber auch von der historischen Bedeutung des Denkmals. Selbst ein kleines, auf den ersten Blick wenig raumgreifendes Denkmal, etwa ein Bildstock, besitzt Raumbezug und Raumwirkung. Es ist – wiewohl später oft versetzt – als religiöses Mal wie gesetztes Denkmal gedanklich untrennbar mit seinem Standort verbunden, der meist ein Schicksals- oder Unglücksort gewesen ist. Es will gesehen werden, um erinnern zu können und es ist in funktionale Zusammenhänge wie das historische Wegenetz eingebunden, besitzt also visuelle wie strukturelle wie auch geistig-assoziative Bezüge zu seiner Umgebung. Es gibt aber auch Denkmale – und die Gesamtanlage des Klosters Banz zählt sicherlich zu ihnen – die auf Grund ihrer Größe wie ihrer herausgehobenen topografischen Situation weit in ihre Umgebung hinein wirken. Wenn dieser Raum als „Landschaft“⁵ wahrgenommen werden kann, lässt sich die Raumwirkung auch als Landschaftsprägung beschreiben.

Landschaftsprägende Denkmale sind Bau- und Bodendenkmale, deren Wirkung in einen größeren, eben als Landschaft zu beschreibenden Raum hinausgeht. Sie dürfen also nicht nur ihre Nachbarschaft oder nähere Umgebung prägen, wie dies in der Regel etwa bei Baudenkmälern in Dörfern oder Städten der Fall ist, sondern sie müssen eine Fernwirkung besitzen, die über eine geschlossene Siedlung hinausgeht, oder einen Standort außerhalb von Ortschaften aufweisen. Dabei muss die Umgebung für Erscheinungsbild, Wesen und Wirkung des Denkmals von solcher Bedeutung sein, dass deren Veränderung zwangsläufig auch das Denkmal berührt. Dies ist der Fall, wenn das Denkmal in seiner Aussagekraft in hohem Maße auf seine Umgebung bezogen ist, etwa durch bewusst hergestellte Blickbeziehungen, durch zugehörige Wegebeziehungen oder eine spezifische topografische Lage. Geordnet nach dem Grad ihrer offensichtlichen Wahrnehmbarkeit lassen sich drei Bereiche solcher Relationen unterscheiden: visuelle Bezüge, strukturell-funktionale Bezüge sowie symbolisch-assoziative Bezüge. Dabei darf es nicht nur um die Beziehungen an sich, sondern es muss um deren historischen Bedeutungsinhalte gehen.⁶

⁴ Sandmeier, Raumbezug, S. 29.

⁵ Wie der Raumbegriff ist auch der Landschaftsbegriff Gegenstand weitgreifender Diskussionen. Er besitzt einen weiten semantischen Hof, vgl. Winfried Schenk, „Landschaft“ und „Kulturlandschaft“ – „getönte“ Leitbegriffe für aktuelle Konzepte geographischer Forschung und räumlicher Planung, in: Petermanns Geographische Mitteilungen 146, 2002, S. 6–13; Markus Leibnath/Ludger Gailing, Semantische Annäherung an „Landschaft“ und „Kulturlandschaft“, in: Winfried Schenk/Manfred Kühn/Markus Leibnath/Sabine Tzschaschel (Hg.), Suburbane Räume als Kulturlandschaften (Forschungs- und Sitzungsberichte der ARL 236), Hannover 2012, S. 58–79. Hier wird Landschaft als ein Ausschnitt der Erdoberfläche verstanden, der von Mensch und Natur gemeinsam geprägt wird. Will man den Anteil des Menschen im Lauf der Geschichte betonen, kann man auch von Kulturlandschaft sprechen. Im Gegensatz zum Raumbegriff stehen beim Landschaftsbegriff die Visualität und die Materialität wie auch die Individualität im Vordergrund. So können Landschaften als voneinander abgrenzbare Einheiten aufgefasst werden, wobei hier zu konstatieren ist, dass es sich dabei um geistig und sozial konstruierte Individualitäten handelt, die von verschiedenen Gruppen oder im zeitlichen Verlauf jeweils anders wahrgenommen werden können.

⁶ Thomas Gunzelmann, Ist Struktur Substanz? Der Substanzbegriff und die städtebauliche Denkmalpflege, in: Landesamt für Denkmalpflege Schleswig-Holstein (Hg.), Denkmalpflege braucht Substanz. Jahrestagung der Vereinigung der Landesdenkmalpfleger in der Bundesrepublik Deutschland und 83. Tag für Denkmalpflege 7.–10. Juni 2015 in Flensburg (Beiträge zur Denkmalpflege in Schleswig-Holstein 6), Kiel 2017, S. 143–153 (= Gunzelmann, Ist Struktur Substanz), hier S. 145.

Die visuelle Raumwirkung des Denkmals ist leicht nachvollziehbar. Das Denkmal besitzt aber auch strukturelle und funktionale Bezüge zu seiner Umgebung, die historisch begründet sind. Man denke etwa an den Wallfahrtsweg zur Wallfahrtskirche, der durchaus eine Wirkung über viele Kilometer hinweg entfalten kann oder an den Mühlgraben, ohne den die historische Wassermühle nicht laufen könnte. Das Denkmal besitzt aber auch symbolisch-assoziative Bezüge zur Umgebung. Dass die Burg ein Symbol des Machtan-spruchs über den sie umgebenden Raum ist, erschließt sich heute noch jedermann leicht.⁷ Assoziative Bezüge des Denkmals korrespondieren nur noch im übertragenen Sinn mit dem Raum, vielmehr aber mit der mit dem Raum verbundenen Gedankenwelt in Literatur, bildender Kunst, Musik, kultischen oder weltlichen Bräuchen, Sagen und Legenden. Sie werden nur in der geistigen Auseinandersetzung mit dem Denkmal, seiner Geschichte und seinem Raum wahrnehmbar. So besitzen Denkmale – und gerade die landschaftsprägenden – sowohl einen visuellen, als auch strukturell-funktionalen und einen assoziativ-symbolischen Wirkungsraum, die sich jeweils überlagern und nicht zwingend eine identische Ausdehnung besitzen müssen.⁸

Die Raumwirksamkeit von Kloster Banz

Theoretisch und bisweilen mit Beispielen belegt, wurden diese Zusammenhänge schon öfter dargelegt. Mehrfach griff die denkmalkundliche und denkmaltheoretische Diskussion dabei das Beispiel des „Gottesgartens am Obermain“ mit dem „Dreigestirn“ Banz, Vierzehnheiligen und Staffelberg auf, dabei auf die vielfältigen Bezüge zwischen den genannten Denkmälern verweisend, die in ihrer Gesamtheit eine Denkmallandschaft auszubilden in der Lage seien.⁹ Hier soll aber nicht die Diskussion um die Denkmallandschaft fortgeführt, sondern ein einzelnes landschaftsprägendes und raumwirksames Denkmal in der Vielschichtigkeit seiner Raumbezüge und -wirkungen exemplarisch untersucht werden. Kloster Banz scheint hierfür bestens geeignet. In seinem Werk über Kloster Banz¹⁰ hat Günter Dippold viele der im Folgenden zu diskutierenden Aspekte bereits vorgestellt; dieser Beitrag profitiert ungemein davon. Geleitet von einem denkmaltheoretischen Ansatz soll hier vieles bereits Bekannte und manches Neue systematisiert und pars pro toto für allgemeine Überlegungen zu landschaftsprägenden Denkmälern operationalisiert werden.

Kloster Banz liegt auf 420 m Höhe etwa 170 m über dem Maintal, achsenparallel dicht zur Hangkante des hier in einem „prächtig ausgeprägten Prallhang“¹¹ steil zum Fluss hin-

⁷ Martin Warnke, Politische Landschaft: Zur Kunstgeschichte der Natur. München [u.a.] 1992, S. 47–55.

⁸ Gunzelmann, Ist Struktur Substanz, S. 146.

⁹ So zuerst Breuer, Denkmallandschaft. Ein Grenzbegriff, nochmals ausführlicher zur Denkmallandschaft Banz-Vierzehnheiligen Tilmann Breuer, Denkmallandschaft – Entwicklung und Leistungsfähigkeit eines Begriffes, in: Géza Hajós (Hg.), Denkmal – Ensemble – Kulturlandschaft, am Beispiel Wachau, Wien 2000, S. 84–92 (= Breuer, Denkmallandschaft – Entwicklung), außerdem Gerhard Ongyerth, Denkmallandschaft Staffelberg – Banz – Vierzehnheiligen. Kulturräum zwischen kirchlicher Inszenierung, denkmalpflegerischer Erhaltung und touristischer Nutzung, in: Jahrbuch der bayerischen Denkmalpflege 1999, S. 233–245 sowie Alfred Schelter, Die Kulturlandschaft zwischen Banz und Vierzehnheiligen, in: Maike Kozok (Hg.), Architektur – Struktur – Symbol: Streifzüge durch die Architekturgeschichte von der Antike bis zur Gegenwart. Festschrift für Cord Meckseper zum 65. Geburtstag, Petersberg 1999, S. 371–380.

¹⁰ Günter Dippold, Kloster Banz. Natur, Kultur, Architektur, Staffelstein 1991 (= Dippold, Kloster Banz).

¹¹ Gudrun Höhl, Obermaintal, Keuper-Südrand und Alb-Nordrand, in: Topographischer Atlas Bayern. 150 Kartenausschnitte mit gegenüberstehenden Interpretationen und erläuternden Skizzen sowie ein Beitrag über die Kartenwerke der bayerischen Landesvermessung von Hanns Veit, hg. vom Bayerischen Vermessungsamt, München 1968, S. 86–87, hier S. 86.

nunter abfallenden Massivs der Banzer Berge. Jene stellen einen das Maintal nach Nordwesten überschreitenden Teil des Juragebirges Frankens dar, der allerdings nicht mehr im Weißen Jura (Malm – heute Oberjura) des östlichen Maintalhangs um den Staffelberg gipfelt, sondern dessen Plateau die Schichten des Braunen Juras (Dogger – heute Mitteljura) bilden. Diese Dogger-Lias-Insel nordwestlich des Mains ist an einen tektonischen Graben gebunden, der letztlich entlang seiner Grabenränder Blickbeziehungen aus Nordwesten von überraschenden und teilweise vereinzelten Blickpunkten aus ermöglicht.

Schon im Frühmittelalter trugen die Banzer Berge drei Burgenanlagen, die nördlichste davon, eine wohl ottonische Ringwallanlage mit Vorburg auf dem Kulch,¹² liegt auf der mit 483 m höchsten Erhebung des Massivs. Die größte, möglicherweise karolingische und damit älteste der drei Anlagen befindet sich – getrennt durch eine kleine Senke – etwa 500 m nordnordwestlich des Klosters und soll nach Auffassung der älteren Forschung eine Mittelpunktsburg der Schweinfurter Grafen gewesen sein.¹³ Diese Befestigung mag im Verlauf des 10. Jahrhunderts aufgegeben und durch eine Burg der Schweinfurter an der Stelle des heutigen Klosters ersetzt worden sein.¹⁴ Die Tochter des letzten Schweinfurters Herzog Otto von Schwaben, verheiratet mit dem Grafen Hermann von Habsburg-Kastl stiftete wohl 1071 in die bisherige Burg ein Benediktinerkloster.¹⁵ Noch die Ansichten des vorbarocken Klosters¹⁶ vermitteln ein durchaus burgähnliches Erscheinungsbild mit Ringmauer und mehreren unregelmäßigen Höfen, woran auch der Wiederaufbau ab 1530 unter Abt Alexander von Rotenhan nach Brand 1505 und Zerstörung im Bauernkrieg wenig änderte.¹⁷ Dominant und damit landschaftsprägend waren vor allem der Turm der Kirche (1578–80 erbaut) und der Abteiturm (um 1543).¹⁸ Die Landschaftswirkung in dieser Zeit aus dem Maintal heraus lässt sich am ehesten einer Karte von 1696 entnehmen.¹⁹ Erst die Barockzeit hat die Klosteranlage in mehreren Schritten zu ihrem heutigen regelhaften Erscheinungsbild geformt. Entscheidend zumindest für die visuelle Raumwirkung ist der Neubau der Klosterkirche mit ihrer nach Südwesten gerichteten Doppelturmfrontfassade nach Plänen von Johann Dientzenhofer in den Jahren 1710–1719. Seit 1701 hatte schon sein Bruder Johann Leonhard Dientzenhofer mit der Neugestaltung der Anlage mit dem Abteibau begonnen.²⁰ Nach 1727 wurden die Arbeiten am neuen Konventbau im Anschluss an die

¹² Klaus Schwarz, Die vor- und frühgeschichtlichen Geländedenkmäler Oberfrankens (Materialhefte zur Bayerischen Vorgeschichte 5), Kallmünz 1955 (= Schwarz, Die vor- und frühgeschichtlichen Geländedenkmäler Oberfrankens, S. 162).

¹³ Schwarz, Die vor- und frühgeschichtlichen Geländedenkmäler Oberfrankens, S. 161–162; dann Björn-Uwe Abels, Archäologischer Führer Oberfranken (Führer zu archäologischen Denkmälern in Bayern, Franken), Stuttgart 1986, S. 181–183; Ingrid Burger-Segl, Archäologische Streifzüge im Meranierland am Obermain – Ein Führer zu archäologischen und Denkmälern des Früh- und Hochmittelalters, Bayreuth 2006 (= Burger-Segl, Archäologische Streifzüge), S. 96–98.

¹⁴ Burger-Segl, Archäologische Streifzüge, S. 98; Dippold, Kloster Banz, S. 36 vermutet den Zeitpunkt im späten 10. Jahrhundert.

¹⁵ Dippold, Kloster Banz, S. 36–37.

¹⁶ Michael Petzet, Johann Baptist Roppelts „Geometrischer Grund Riß“ von 1774 und die Planungen für Kloster Banz, in: Jahrbuch der bayerischen Denkmalpflege 34, 1980, S. 227–276 (= Petzet, Roppelts „Geometrischer Grund Riß“), hier S. 233–236 hat diese Ansichten ausgehend von den Darstellungen Johann Baptist Roppelts zusammengestellt. Dazu auch Joachim Hotz, Kloster Banz (Historischer Verein Bamberg, Beilhefte 30), Bamberg 1993 (= Hotz, Kloster Banz), S. 29–32 und Abb. 2–6.

¹⁷ Otto Meyer, Zur vorbarocken Baugeschichte des Klosters Banz, in: Fränkische Blätter 6, 1954; Hotz, Kloster Banz, S. 4–10; er führt den Verlauf der Ringmauer auf die Burg zurück, vgl. S. 53.

¹⁸ Hotz, Kloster Banz, S. 43.

¹⁹ Staatsarchiv Bamberg, B 86 Nr. 48 fol. 97, Abb. 6 bei Hotz, Kloster Banz.

²⁰ Hotz, Kloster Banz, S. 67–77.

Kirche fortgeführt, parallel östlich zum Abteibau, mit diesem durch den Bibliotheks- und Refektoriumsflügel sowie dem Bischofsbau verbunden. In diesem Zusammenhang muss auch die Aufrichtung der Terrasse ab 1717 und dann 1728 Erwähnung finden,²¹ da sie elementar für die vom Kloster ausgehenden Blickbeziehungen wird. 1732 riet Balthasar Neumann für den Konventbau, bedacht auf die Fernwirkung der Anlage, zu einem dritten Geschoss.²² Der Vorhof der Klosteranlage mit den Wirtschaftsbauten konnte endlich 1772 fertiggestellt werden. Nach der Säkularisation 1803 schien die Anlage den Weg vieler fränkischer Klöster zu nehmen. Ab 1809 wurde ein Teil des Vorhofs, der Wirtschaftstrakt nördlich des Torbaus, abgetragen. Der Erwerb durch Herzog Wilhelm in Bayern als Sommersitz brachte jedoch die Rettung. Selbst die bereits abgebrochenen Teile wurden unter seiner Ägide wiederhergestellt.²³ Die nun bis zur Übernahme durch die Hanns-Seidel-Stiftung 1978 „Schloss Banz“ genannte Anlage ist in dem durch Herzog Wilhelm geschaffenen Zustand bis heute in der äußeren Form überliefert.

Die ältere kunstgeschichtliche und heimatkundliche Literatur hat die landschaftliche Wirkung schon früh als Merkmal der Klosteranlage hervorgehoben. So charakterisierte sie Alfons Maria Favreau als „*hochthronend und das Maintal beherrschend*“.²⁴ Joseph Maria Ritz meinte, die „*[l]andschaftliche Wirkung ist ein Teil seines Wesens*“.²⁵ Richard Teufel beschrieb Banz und Vierzehnheiligen als Bauten, „*die weithin die Landschaft beherrschen*.“²⁶ Am weitesten wagte sich Josef Dünninger vor, der das Denkmal Banz als eine „*hocherhobene Krone*“ sah, die die Landschaft ringsum beherrsche. In der „*Verschmelzung von geistiger Bauidee und landschaftlichen Elementen*“ sei „*Banz ein Teil und zugleich die Vollendung der Landschaft geworden*.“²⁷ Hier soll nun im Unterschied zu diesem emotional-enthusiastischen, im wesentlichen aus der Ansichtung getroffenen Urteil versucht werden, die Wirkungen des Denkmals auf die Landschaft und deren Rückwirkungen strukturiert und nachvollziehbar zu belegen und, soweit möglich, historisch zu begründen.

Die visuellen Bezüge

Ob ein Denkmal visuell in seiner Umgebung, sei es im dörflichen oder städtischen Raum wie in darüber hinausreichenden kulturlandschaftlichen Zusammenhängen wirksam wird, hängt ganz banal von seiner Größe, vor allem seiner Höhe und von seiner topografischen Lage ab, die die Höhe des Objekts wesentlich übersteigern kann. Schon Richard Teufel hob hervor, dass Banz „*auf einem der höchsten und auffälligsten Berge am Talrand weithin sichtbar*“ sei.²⁸ Was „weithin sichtbar“ rein geographisch bedeutet, lässt sich heute – das Vorhandensein geeigneter Basisdaten vorausgesetzt – mit vergleichsweise geringem Aufwand feststellen. Dies erfolgt im Rahmen einer Sichtfeldanalyse (engl. Viewshed Analysis), die mit Hilfe von Geographischen Informationssystemen (GIS)

²¹ Karl Ludwig Lippert, Landkreis Staffelstein (Bayerische Kunstdenkmale 28), München 1968 (= Lippert, Landkreis Staffelstein), S. 33.

²² Lippert, Landkreis Staffelstein, S. 33.

²³ Hotz, Kloster Banz, S. 108.

²⁴ Alfons Maria Favreau, Kloster Banz in Vergangenheit und Gegenwart. Eine kurze Beschreibung des ehemaligen Benediktiner- jetzt Trappistenklosters Banz, Banz 1922, S. 5.

²⁵ Josef Maria Ritz, Das Kloster Banz in Oberfranken (Süddeutsche Kunstbücher 19), Wien 1922, S. 4.

²⁶ Richard Teufel, Banz und Vierzehnheiligen, Lichtenfels 1936 (= Teufel, Banz und Vierzehnheiligen), S. 3.

²⁷ Josef Dünninger, Im Land zu Franken. Wege und Entdeckungen in Vergangenheit und Gegenwart, Würzburg 1982, S. 58 u. 60.

²⁸ Teufel, Banz und Vierzehnheiligen, S. 2.

durchgeführt werden kann.²⁹ Als Ausgangsbasis dient im Idealfall ein Digitales Oberflächenmodell (DOM), das im Unterschied zum Digitalen Geländemodell (DGM), welches das Geländerelief an sich wiedergibt, auch die auf der Erdoberfläche befindlichen Objekte wie Vegetation und Gebäude digital dreidimensional beschreibt. Diese Daten werden per LiDAR-Technik mittels Airborne Laserscan (ALS)-Befliegungen oder über Satellit erzeugt.³⁰ Für die visuelle Wirksamkeit wurde ein Radius von 30 km angenommen, eine Entfernung, aus welcher das Denkmal bei mittleren Sichtverhältnissen mit bloßem Auge noch wahrgenommen und als solches erkannt werden kann. Das gewährleisten die markanten Doppeltürme von Banz aus Richtung Nordosten und Südwesten, wohingegen aus Südosten und Nordwesten eher der kompakte, breitgelagerte, gestaffelte Aufbau der gesamten Klosteranlage zur Geltung kommt.

Der erste, der die Fernwirkung der Anlage positiv konnotierte, war Wilhelm Heinrich Wackenroder, der 1793 feststellte: „[...] dann den Berg hinauf, auf welchem Banz, als ein großes Prachtgebäude, mit zwei hohen Türmen, ganz einsam liegt, und schon lange vorher einen angenehmen Prospekt gibt.“³¹ Ihm folgte Ernst Wilhelm Martius 1795³², während zuvor die bekannten Reiseschriftsteller der Zeit, wie etwa Friedrich Nicolai 1781, dies allenfalls beiläufig indirekt taten.³³

Eine weitgehend durchgängige Sichtbarkeit besteht aus dem Maintal heraus, im Süden bis Kemmern, im Norden ins Rodachtal hineinreichend bis Küps. Der Blick vom und ins Maintal wurde bereits vom bedeutendsten Topographen des Klosters, dem späteren Professor für Mathematik Johann Baptist Roppelt an der Universität Bamberg, 1801 als prägende Eigenschaft festgehalten: „Banz [...] hat eine so angenehme Lage, daß man von dort aus den Mayn- und Itzgrund, besonders den in seinem Silberglanz sich hindurch

²⁹ Im Rahmen dieser Arbeit mit der Software QGIS, einem OpenSource-GIS (<https://www.qgis.org/de/site/>) und dessen Plugin QGIS Visibility Analysis (https://www.zoran-cuckovic.from.hr/QGIS-visibility-analysis/help_qgis3.html).

³⁰ Hier musste allerdings auf die schlechteren DGM-Satelliten-Daten im recht alten SRTM-Format der NASA (Shuttle Radar Topography Mission (SRTM) – <https://www2.jpl.nasa.gov/srtm/>) zurückgegriffen werden, da sich der Freistaat Bayern mit seinen hochauflösenden Geodaten im Gegensatz zu anderen Bundesländern noch nicht an der Open-Data-Initiative beteiligt. Da SRTM ein Geländemodell ist, Vegetation und Bebauung also nicht enthält, wurde das errechnete Sichtfeld um die Waldflächen verkleinert. Dabei fanden die freien OpenStreetMap-Daten Verwendung, die als Vektordaten etwa unter <https://download.geofabrik.de/> verfügbar sind. Auf die Herausrechnung der Siedlungsflächen wurde dagegen verzichtet, da innerhalb von Siedlungen über Bebauungslücken oder Straßen durchaus Blickbeziehungen möglich sind, im konkreten Fall von Kloster Banz auch beziehungsreiche. Im Ergebnis ist die hier vorgelegte Sichtfeldanalyse daher zu großzügig, eher der historischen Situation vor dem 20. Jahrhundert entsprechend. So wären auf der dem Blickziel abgewandten Seite von Wäldern noch ein Puffer von 50–100 m hinzurechnen. Dennoch ergibt sich ein weitgehend zutreffendes Bild des Sichtfeldes von Kloster Banz, das durch zahlreiche Ortseinsichten verifiziert werden konnte.

³¹ Zit. nach Dippold, Kloster Banz, S. 191.

³² „Es ist ein weitläufiges in einem irregulären Vierecke aufgeführtes schönes Gebäude, welches sich mit seinen Thürmen schon in der Ferne gut ausnimmt.“ Ernst Wilhelm Martius, Wanderungen durch einen Theil von Franken und Thüringen. In Briefen an einen Freund, Erlangen 1795 (= Martius, Wanderungen), S. 11; siehe auch Rudolf Herd, Banzer Reisebeschreibungen aus dem 18. Jahrhundert, in: Geschichte am Obermain 6, 1971, S. 13–29, hier S. 24

³³ „Wir sahen noch eine gute Weile nach den Thürmen von Banz zurück“; Friedrich Nicolai, Beschreibung einer Reise durch Deutschland und die Schweiz im Jahre 1781. Nebst Bemerkungen über Gelehrsamkeit, Industrie, Religion und Sitten, Berlin/Stettin 1783, S. 102

schlängelnden Maynfluß auf eine Strecke von mehreren Stunden übersehen kann.“³⁴ Im Osten und Südosten sind es eher einzelne Hochpunkte im Vorland der Fränkischen Alb, natürlich vom Veitsberg aus oder aber von der Oberoberndorfer Linde, von der Hochstraße bei Sassenhof oder bei Oberleiterbach. Von der Albhochfläche aus ist Banz, abgesehen von den Randhöhen wie am Staffelberg und am Dornig, nur an wenigen Punkten sichtbar, eindrucksvoll etwa westlich Lahm bei Lichtenfels. Von Westen auf den Höhen zwischen Itz und Baunach und Norden bestehen großflächigere Areale, von denen aus das Kloster als einer der Höhepunkte eines weiten Panoramas zu sehen ist.

Ebenso wichtig wie der Blick aus der freien Landschaft auf das Denkmal ist auch der Blick aus Siedlungen heraus auf Banz, denn damit verbinden sich noch dichtere Beziehungen auf der Wahrnehmungsebene. So ragt die Klosteranlage geradezu in nahegelegene Dörfer hinein, etwa nach Weingarten, wo es vom kleinen Dorfplatz aus gesehen sich über die nach Süden sich öffnende Dorfstraße erhebt.³⁵ Auch aus dem Ort Reundorf heraus lässt sich Banz hochthrondend erleben, eine Blickbeziehung, die schon auf historischen Ansichtskarten dokumentiert ist. In der benachbarten Stadt Lichtenfels mit ihrer zwischen Gegnerschaft und Zusammenarbeit schwankenden Beziehung zum Kloster waren die Blickbeziehungen gerade in diesem doppelten Sinn identitätsstiftend.³⁶ So ragt, wenn auch durch höhere Bauten des 20. Jahrhunderts gestört, Banz selbst in den Marktplatz der Stadt hinein, erlebbar vor allem im höher gelegenen östlichen Bereich zum Oberen Tor hin. In der auch historischen Annäherung von Nordosten an die Stadt bildet Banz einen *point de vue* in der Kronacher Straße etwa zwischen der Polizei und dem Landratsamt, gerahmt durch das Obere Tor und dem Turm der Pfarrkirche, auch für heutige Verkehrsteilnehmer im wahrsten Sinne des Wortes erfahrbar.

Im denkmalpflegerischen Sinn ist die Analyse des Sichtfeldes eines landschaftsprägenden Denkmals zur Erhaltung seiner visuellen Integrität sinnvoll. Die Auswirkung von konkurrierenden oder beeinträchtigenden Vorhaben kann so besser beurteilt werden. Aus dem allgemeinen Sichtfeld heraus ragen aber einzelne Blickbeziehungen, die als solche historische Bedeutung haben und so als immaterieller Bestandteil des Denkmals gesehen werden können. Dies können Blickbeziehungen von einem Denkmal zum anderen, von bestimmten Blickpunkten zum Denkmal hin oder vom Denkmal ausgehende sein. Auch im Hinblick auf historisch begründete Blickbeziehungen darf Banz als exemplarisch gelten, dies gilt insbesondere im Zusammenspiel mit Vierzehnheiligen.

³⁴ Johann Baptist Roppelt, Historisch-topographische Beschreibung des Kaiserlichen Hochstifts und Fürstentums Bamberg, Nürnberg 1801 (=Roppelt, Historisch-topographische Beschreibung), S. 198.

³⁵ Thomas Gunzelmann, Der denkmalpflegerische Erhebungsbogen zur Dorferneuerung als Instrument flächenbezogener Denkmalpflege am Beispiel der „Banzer Dörfer“, in: Jahrbuch der Bayerischen Denkmalpflege 45/46, 1999, S. 246–255 (= Gunzelmann, Erhebungsbogen), hier S. 252 f. Dieser Blick war für die Identität des Ortes auch schon im 19. Jahrhundert maßgeblich, denn er findet sich auf dem mutmaßlichen Portrait der Frau Carl Theodoris, Johanna, die aus Weingarten stammte, vgl. Annette Körber, Schenkungen im Kloster Banz: „absoluter Glückfall“, in: Obermain-Tagblatt vom 26.5.2020, digital unter: <https://www.obermain.de/lokal/bad-staffelstein/schenkungen-im-museum-kloster-banz-absoluter-glueckfall;art2486,836289> (14.1.2021).

³⁶ Heinrich Meyer, In Freud und Leid mit Banz verbunden. Von den wechselseitigen Beziehungen zum Bergkloster, in: Geschichte am Obermain 6, 1971, S. 71–104 (= Meyer, Freud und Leid), hier S. 101.

Der Blick von Vierzehnheiligen nach Banz wurde schon vor der barocken Neugestaltung beider Orte etwa vom Langheimer Abt Mauritius Knauer 1653 wahrgenommen: *auff Mitternacht zu liegt in vollem freyen Angesicht das schöne und berühmte Closter Banz [...] auf einen hohen Berg.*³⁷

Mit dem Neubau von Vierzehnheiligen ab 1742 wird die freie Blickbeziehung zu Banz jedoch axial fixiert. Die neue Wallfahrtskirche wurde gegenüber der alten um 32° gedreht, so dass sie im rechten Winkel auf das 4,2 km entfernte Banz gerichtet ist. Wer der Urheber dieser Idee war, ob Balthasar Neumann oder doch schon der Langheimer Abt Stephan Mössinger oder die durch ihn herangezogenen Baumeister Krohne und Küchel, lässt sich nicht mit Sicherheit feststellen, auch wenn der Achsenschwenk einzig auf einem Plan Neumanns dokumentiert ist.³⁸ Im Ergebnis bewirkte die Achsendrehung, dass man vom Hochaltar aus durch den Gnadenalter und das geöffnete Portal Banz sehen konnte, ein Blick, der auch in Literatur und Grafik vermittelt wurde.³⁹ Für die Legende, der Abt von Langheim habe aus Stolz und Konkurrenzdenken den Bau seines Banzer Kollegen einrahmen lassen,⁴⁰ gibt es keine Belege. Abgesehen vom Blick aus der Kirche gab es einen zweiten, wohl unbeabsichtigten, Banz durch die Türme Vierzehnheiligen einrahmenden Blick, von einem Punkt am Hang 400 m östlich der Kirche. Auch dieser Blick wurde bald grafisch dokumentiert und später über Postkarten verbreitet. Die informierten Ausflügler des 19. und frühen 20. Jahrhunderts wussten ihn nachweislich aufzusuchen.⁴¹ Die historische Bedeutung wurde diesem Blick also durch seine Nutzer und seine Nutzung zugeschrieben.

Ein weiterer bewusst angelegter Blick auf Banz findet sich 400 m nordnordwestlich des Klosters, der aber nicht durch die vermeintliche Konkurrenz, sondern durch das Kloster selbst, bzw. durch dessen Mönch Johann Baptist Roppelt⁴² im Jahre 1775 als „theatrali-

³⁷ Mauritius Knauer, Franckenthalischer Lust-Gart, Würzburg 1653, S. 2; zit. nach Peter Ruderich, Die Wallfahrtskirche Maria Himmelfahrt zu Vierzehnheiligen. Eine Baumonographie (Bamberger Schriften zur Kunst- und Kulturgeschichte 1), Bamberg 2000 (= Ruderich, Vierzehnheiligen), S. 345. Der Text wurde in die Merian'sche Topographia Franconiae von 1556 übernommen und kann damit als ein damit als ein allgemeines Bildungsgut der Zeit gesehen werden.

³⁸ Vgl. Mainfränkisches Museum Würzburg, Sammlung Eckert SE 71. Die ältere Forschung schreibt die Idee zumeist Neumann zu. Ruderich, Vierzehnheiligen, S. 131 Fußnote 919 verweist zurecht darauf hin, dass die Zeichnung kein ausreichender Beleg dafür sein kann.

³⁹ So durch den Stich von Christian Friedrich Traugott Duttenhofer in Heinrich Joachim Jaeck, Beschreibung des Wallfahrtsortes der Vierzehn-Heiligen zu Frankenthal, Nürnberg 1826. Heute ist der Blick wegen der Bauten des Hauses Frankenthal westlich der Wallfahrtskirche nicht mehr möglich.

⁴⁰ Die Legende kolportiert ohne Nachweis Teufel, Banz und Vierzehnheiligen, S. 3. Breuer, Denkmallandschaft – Entwicklung, S. 86 sieht ein Konkurrenzverhältnis der beiden Abteien, von „Bau und Gegenbau“, mildert aber dieses Urteil ab, indem er von „heiterer Ironie des 18. Jahrhunderts“ spricht. Die Abteien Banz und Langheim hatten ein gutes Verhältnis, was sich auch durch ihre beiderseitigen Schwierigkeiten mit dem Landesherrn, dem Fürstbischof von Bamberg, begründen lässt, vgl. Ruderich, Vierzehnheiligen, S. 343 Fußnote 2040.

⁴¹ Vgl. etwa ein Aquarell um 1820, Frankenthal gegen Westen, Staatsbibliothek Bamberg, H.V.G. 23/42; Postkarten des Kunstverlags J. Hospe, Staffelstein, private Fotos um 1930, Privatsammlung Matthias Reissenweber. Der Blick ist seit Ende der 1990er-Jahre nicht mehr erlebbar, ließe sich jedoch durch das Zurück-schneiden einiger Bäume wiederherstellen.

⁴² Zur Person Roppelts siehe Petzet, Roppelts „Geometrischer Grund Riß“, S. 230.

scher Aushieb“ eingerichtet wurde.⁴³ Er ermöglichte einen Blick aus dem Wald über den „Mönchsspielplatz („Arboretum recreationis“)“ zum Kloster. 1730 hatte Abt Benedikt Lurz hier einen Spielplatz „pro diversione machen mit steinernen tisch und bencken“ anlegen lassen,⁴⁴ zu welchem auch eine Kegelbahn und ein Schießplatz gehörte. Von einem Punkt 100 m nördlich des Spielplatzes, damit 600 m vom Kloster entfernt, legte Roppelt eine zunächst schmale, etwa 10 m breite Schneise an, die sich nach der Überquerung des Spielplatzes kurz noch weiter verengte, dann sich aber langsam trichterförmig erweiterte und am Waldrand eine Breite von 35 m erreichte. Damit erzielte er zwei unterschiedliche Bildwirkungen. Im nördlichen Teil handelt es sich um eine klassische Blickachse, die als *point de vue* die Kirche und besonders die beiden Türme hat. Je näher man dem Kloster rückte, desto breiter wurde die Sicht auf die Anlage. Am Waldrand ist das gesamte Kloster in einem Rahmenblick bühnenbildartig seitwärts von Bäumen gerahmt, weswegen es wohl zum Namen „theatralischer Aushieb“ kam.⁴⁵ Roppelt nutzte dabei zwei Effekte, die in der Gartenkunst der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts eine Rolle spielten. Im nördlichen Abschnitt setzte er eine Verengung ein, was das Blickziel in vermeintlich größerer Entfernung erscheinen ließ. Im südlichen Abschnitt erreichte er durch die Aufweitung die Herstellung eines Bildes der gesamten Klosteranlage, das den Blick konzentrieren und wiederum die Bedeutung des Blickzieles hervorheben sollte.⁴⁶ Auch dieser Blick ist heute im nördlichen Teil zugewachsen, der Rahmenblick im südlichen Abschnitt immerhin eindrucksvoll erhalten.

Auch Fernblicke auf Banz lassen sich mit historischen Bedeutungen füllen. Dem Blick von der Altenburg über Bamberg auf Banz wird noch in der Lebensbeschreibung des letzten Abtes Gallus Dennerlein eine entscheidende Rolle zugeschrieben.⁴⁷

Aber nicht nur der Blick auf Banz, sondern auch die Sicht aus Banz verbindet sich frühzeitig mit diesem Denkmal. Die Aussicht auf den Main wie auf die Städte Lichtenfels und Staffelstein, sogar schon die Blickbeziehung zur Altenburg – diese wohl als Referenz an

⁴³ Stadt AB, H.V. Rep. 3, A 827/8, Chronologisches Verzeichnis Johann Baptist Roppelts, S. 10; ediert bei Wilhelm Heß, Die Verteidigungsschrift des Banzer Benediktiner und Bamberger Universitäts-Professors J. B. Roppelt. Ein klösterliches und naturwissenschaftliches Stimmungsbild aus dem Zeitalter der Aufklärung, in: Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens und seiner Zweige 5, 1915, S. 403–481 (= Heß, Verteidigungsschrift), hier S. 31.

⁴⁴ Hotz, Kloster Banz, S. 106 und Fußnote 428.

⁴⁵ Häufig war der Rahmenblick, sowohl in der Landschaft als auch im englischen Garten, mit einer Theatermetaphorik verbunden, vgl. Wolfgang Reif, Die Alpen und die Schweiz in Literatur und Kunst von der Aufklärungszeit bis zur klassisch-romantischen Epoche, in: Richard Faber/Christine Holste (Hg.), Arkadische Kulturlandschaft und Gartenkunst. Eine Tour d’Horizon, Würzburg 2010, S. 167–200, hier S. 175.

⁴⁶ Zur Bedeutung des Rahmenblicks im 18. Jahrhundert im Spannungsfeld zwischen Begrenzung und Stilllegung auf der einen, und Distanzierung und Versinnlichung auf der anderen Seite vgl. Michael Gamper, Die Natur ist republikanisch. Zu den ästhetischen, anthropologischen und politischen Konzepten der deutschen Gartenliteratur im 18. Jahrhundert, Würzburg 1998, S. 135–156.

⁴⁷ Vgl. Georg Ildephons Schatt, Lebens-Abriß des Hochwürdigen und Hochwohlgeborenen Herrn Gallus Dennerlein, Abten und Prälaten des aufgelösten Benedictiner-Stifts Banz, Bamberg/Würzburg 1826, S. 25 f., berichtet über das Erweckungserlebnis Dennerleins: „An einem schönen Maibende bestieg er mit seinem Hausgenossen, dem Studenten Schmittlein [...] die Altenburg. Sie hatten kaum den vortheilhaftesten Aussichtspunkt erreicht, als Letzterer mit Entzücken ausrief: „wie schön zeigt sich hier von Ferne Kloster Banz!“ Dem jungen Dennerlein fuhr bey diesen Worten, [...] und von nun an stand es unauslöschlich in seiner Seele geschrieben: „Ich will ein Banzer werden.““

den Landesherrn – wird bereits 1638 beschrieben.⁴⁸ Die Banzer Terrasse schließlich wurde schon im frühen 18. Jahrhundert in dem Bewusstsein errichtet, einen außergewöhnlichen Panoramablick zur Verfügung zu haben. Davon zeugen die sieben „Stände“, die als rechteckige Vorsprünge aus der Stützmauer herausgezogen sind, und die als dezidierte Aussichtspunkte zu gelten haben.⁴⁹ Frühromantische Reisende um 1800 zeigten sich überwältigt von der Aussicht von diesem „*frei da stehenden Altan*“ und priesen den Blick über „*Berge und Thäler, Felder und Wiesen und dunkle Wälder, Städte und Dorfschaften, die in den schönsten Abwechselungen und in den unnachahmlichsten Schattierungen vor einem da liegen.*“ Auch aus dem Konventsgarten unterhalb der Terrasse beeindruckte die „herrliche Landschaft“ und die „immer abwechselnden Scenen“. Dabei „mahlte die Natur schöner als Hackert und Schütze – sanft und kühn.“⁵⁰ Im Laufe des 19. Jahrhunderts wandelte sich die Bewertung dieses Blicks von einer emotional-romantischen zu einer touristischen. Alle Banz-Führer, beginnend mit Carl Theodori, der dem Ausblick fünf Seiten intensiver Erläuterungen widmet,⁵¹ weisen auf die Bedeutung der Banzer Terrasse hin. Im Reiseführer von Johann Schier 1862 gipfelt diese Vorstellung im Satz eines (fiktiven) Banzer Schlossverwalters: „*Wenn Sie die Terrasse nicht betreten, haben Sie Banz nicht gesehen.*“⁵² Im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts avancierte Banz zur Sommerfrische, ja sogar zum „klimatischen Kurort“, wozu die Aussicht wesentlich beitrug.⁵³ Als die „Ge-meinschaft von den heiligen Engeln“ nach ihrer Übernahme 1934 die Terrasse schloss, führte dies zu lokalen, aber auch überregionalen Protesten.⁵⁴

Die strukturell-funktionalen Bezüge

Zum Raumbezug gehört auch die topographische Lage, sie beschreibt die konkrete Einordnung in das Relief der Erdoberfläche, das unterschiedliche Vorgaben für Wahrnehmung und Nutzung bereitstellt. Nun kann man argumentieren, dass dem Menschen die Wahrnehmung dieser Vorgaben freisteht und im Sinne sozialkonstruktivistischer Ansätze freie Nutzungen als Ausdruck der jeweiligen Herrschaftsverhältnisse in den Container

⁴⁸ Carolus Stengel, *Monasteriologia, pars altera*, Augsburg 1638, Lit H. *e quibus amaenissimus est prospectus in Moenum & in vicina oppidas Staffelstainum, ac Lichtenfelsum, in ipsam tem Aldenburgensem arcem Bambergae confinem*; zit. nach Hotz, Kloster Banz, S. 30 f.

⁴⁹ So etwa im Bild wiedergegeben auf einer Ansicht der Banzer Terrasse aus dem frühen 19. Jahrhundert, publ. bei Dippold, Kloster Banz, S. 89. Inspiriert wurde diese Anlage wohl durch die kurz zuvor um 1709 erfolgte Umgestaltung des Rosengartens der Neuen Residenz in Bamberg Christian Dümler, Der Rosengarten der Neuen Residenz in Bamberg, Neustadt an der Aisch 2002, vgl. S. 25. Anstelle einer Mauer ermöglichte auch dort eine Balustrade mit vorgezogenen Altanen einen Blick über die Stadt.

⁵⁰ Ehregott Adam Friedrich Meyer, *Kleine Reisen in die schönsten Gegenden meines Vaterlandes. Reise nach Stift und Kloster Banz*, Weimar 1801 (= Meyer, *Kleine Reisen*), S. 49 f. und S. 30. Jakob Philipp Hackert (1737–1807) und Johann Georg Schütz (1755–1813), Landschaftsmaler des frühen Klassizismus im deutsch-römischen Künstlerkreis, die eine präzise Darstellung der Landschaft anstrebten. Zum Autor vgl. Werner Taegert, *Eine romantische Erlebnisreise – Ehregott Adam Friedrich Meyer in der Abtei Banz*, in: Renate Baumgärtel-Fleischmann (Hg.), *Bamberg wird bayerisch. Die Säkularisation des Hochstifts Bamberg 1802/03*, Bamberg 2003, S. 92–94, hier S. 92 f.

⁵¹ Carl Theodori, *Geschichte und Beschreibung des Schlosses Banz in Bayerns Oberfranken*, München 21857, S. 37–42.

⁵² Johann Schier, *Banz, Vierzehnheiligen, Lichtenfels, Staffelstein und Karolinenhöhe, Lichtenfels 1862* (= Schier, *Banz, Vierzehnheiligen, Lichtenfels, Staffelstein und Karolinenhöhe*), S. 58.

⁵³ Günter Dippold, „*Zur schönen Sommerszeit ins Land der Franken fahren*“. Aus der Frühzeit des Fremdenverkehrs um Staffelstein, in: *Schönere Heimat* 2004, S. 109–119, hier S. 112 f.

⁵⁴ Sylvia Henning-Ostertag/Heinz Pfuhlmann, *Banz...45 ein Kloster im Mittelpunkt bedeutender Kriegsschicksale*, Bad Staffelstein 2017, S. 10.

des physischen Raums eingeschrieben werden. Dennoch beeinflusst der Raum, in diesem Fall der gegebene Naturraum, die Nutzung durch den Menschen, insbesondere weil er als Gut durch den Menschen zunehmend verknappt wurde und Konkurrenz- und Konflikt-situationen hervorruft. Je weiter die Zeiten der Besiedlung und kulturlandschaftlichen Inwertsetzung zurück liegen, desto stärker waren die Vorgaben und Zwänge des naturräumlichen Potentials für den Menschen.

Für Banz als Baudenkmal ist die Lage auf dem Berg neben den bereits behandelten Aspekten der Visualität möglicherweise gar existentiell gewesen. Ihm blieb das Schicksal der baulichen Zerstörung nach der Säkularisation erspart, wie es zahlreiche fränkische Klöster, so auch den direkten Nachbar Langheim ereilt hatte. Carl Theodori berichtet, und man darf es ihm als Sekretär und Kanzleirat des Herzogs Wilhelm wohl abnehmen, dass jener schon auf der Rückreise vom Kongress in Erfurt 1808 „*durch den Maingrund [kam] und die Lage von Banz machte einen solchen Eindruck auf den Fürsten hohen Sinnes, daß er schon damals bei sich beschloß es als Eigentum zu erwerben.*“⁵⁵

Aber auch die geologischen Rahmenbedingungen finden sich im Denkmal wieder. Schon das vorbarocke, aber auch das barocke Kloster Banz bezog sein Baumaterial aus der direkten Umgebung. Der „*kostbare Steinbruch, woraus die schönen Steine zur Erbauung des gesamten Kloster genommen wurden*“⁵⁶ befindet sich etwa 800m nordnordwestlich des Klosters. Dabei handelt es sich um den gelb leuchtenden Eisensandstein des Dogger β, der vergleichsweise leicht bearbeitbar, aber nicht übermäßig verwitterungsbeständig ist.

Umgekehrt wirkte aber auch das Kloster als historischer Herrschaftsträger – wenngleich nur einer Grundherrschaft unter der Landesherrschaft des Hochstifts Bamberg, dabei geistlich dem Bistum Würzburg zugehörig – in vielerlei Hinsicht auf die umgebende Kulturlandschaft. Die Prägung landschaftlicher Strukturen und Elemente durch mittelalterliche und frühneuzeitliche Klöster war in den letzten Jahren recht häufig Gegenstand historisch-geographischer und landesgeschichtlicher Forschung. Häufiger standen und stehen dabei aber zisterziensische Klöster im Mittelpunkt, da die „Grauen Mönche“ aufgrund ihres Auftrags und ihrer religiösen und wirtschaftlichen Grundausrichtung mit ihrer Betonung der Eigenwirtschaft viel stärker mit dem Land und dessen Ressourcen verbunden waren als die direkten Nachfolger des hl. Benedikts.⁵⁷ Banz ist in dieser Hinsicht allenfalls rudimentär untersucht, dagegen liegen intensivere Studien zur kulturlandschaftlichen Wirkung des benediktinischen Nachbarklosters Michelsberg vor. Dabei zeigten sich durchaus einige charakteristische landschaftliche Gegebenheiten, wie die topographische Lage, Gartenanlagen am Kloster, Klosterwald mit Steinbrüchen, vorhandene, aber schwach ausgeprägte Teichwirtschaft und ein Erholungsort in Klosternähe.

⁵⁵ Carl Theodori, Geschichte und Beschreibung des Schlosses Banz in Bayerns Oberfranken, München 21846 (= Theodori, Geschichte und Beschreibung), S. 25; zu ihm Bernhard Kästle/Jörg Kiesewetter, Carl Theodori (1788–1857). Eine biographische Skizze, in: Bericht des Historischen Vereins Bamberg 113, 2001, S. 271–283.

⁵⁶ Roppelt, Historisch-topographische Beschreibung, S. 200.

⁵⁷ Die Pionierarbeit hierfür lieferte Winfried Schenk, Mainfränkische Kulturlandschaft unter klösterlicher Herrschaft. Die Zisterzienserabtei Ebrach als raumwirksame Institution vom 16. Jahrhundert bis 1803 (Würzburger geographische Arbeiten 71), Würzburg 1988 (= Schenk, Mainfränkische Kulturlandschaft), zuletzt Thomas Gunzelmann/Birgit Kastner, Vielfalt in der Einheit: zisterziensische Klosterlandschaften in Mitteleuropa. Ausstellung zum Europäischen Kulturerbejahr, Bamberg 2018.

In der Fläche sind die Raumwirkungen dagegen gering und nur wenig von nicht klösterlichen historischen Kulturlandschaften differenziert.⁵⁸

Landsässige fränkische Klöster konnten in der Frühen Neuzeit dort raumwirksam handeln, wo sie Eigenbesitz besaßen oder wo sie neben der Mehrzahl der Lehen auch über die Dorf- und Gemeindeherrschaft verfügten.⁵⁹ Das Gebiet, in welchem die Benediktinerabtei Banz landschaftsgestaltend und in baulicher Hinsicht raumwirksam tätig werden konnte, lässt sich trotz des auch hier ausgeprägten fränkischen „territorium non clausum“ recht gut bestimmen. Es wurde durch Johann Baptist Roppelt auch vielfach kartographisch dokumentiert, manche seiner Karten zeigen sogar in Vignetten die Bauten, auf die das Kloster stolz sein wollte.⁶⁰ Zudem hat er in geradezu modern anmutenden Karten die differenzierte Rechtesituation des Klosters dargestellt, so dass schnell ein zentral-peripheres Modell der herrschaftlichen Funktionen des Klosters sichtbar wird. Am Ende der Klosterzeit war sowohl dem Geographen der Abtei, Roppelt, als auch deren Historiker, Placidus Sprenger, völlig klar, dass es eine Kernzone der Herrschaft und damit der eigentlichen Raumwirksamkeit gab, die sie auch linear zu umgrenzen und zu benennen wussten, ohne allerdings dafür zu einem feststehenden Namen zu kommen. Sprenger bezeichnete dieses Gebiet 1803 als „Banzgau“, wohl wissend, dass es sich dabei um einen historischen Begriff auch anderen Inhalts handelte und „bey den Nachbarn die Benennung Stift“ eher verbreitet war.⁶¹ Auf den Karten und den topographischen Beschreibungen Roppelts heißt das Gebiet 1788, „heutiger Banzgau“ oder „sogenanntes Stift Banz“, 1801 dann in umgekehrter Gewichtung „Stift und Klosteramt Banz“ oder „der sogenannte Banzgau“.⁶² Dabei handelte es sich um ein recht kompaktes Areal von etwa 5 km Breite und 10 km Länge zwischen Main und Itz, in dessen Mitte, allerdings am Ostrand sich als herrschaftlicher Ort das Kloster befand. Der geistliche Mittelpunkt dieses Gebietes, das Pfarrdorf Altenbanz lag ebenfalls relativ mittig, jedoch eher am Westrand. Die zentrale Mitte wurde vom unbesiedelten Bereich des Banzer Waldes eingenommen. Zu diesem recht geschlossenen Stiftsland traten noch die 1576 und 1578 heimgefallenen Rittergüter Gleusdorf und Buch am Forst, wobei in Letzterem Banz keine flächenhafte Wirkung erzeugen konnte und bei Ersterem allenfalls im engen Umfeld. Da die meisten Siedlungen des Stifts älter als das Kloster selbst sind, lassen sich auch in Bezug auf Flur- und Ortsstrukturen kaum Einflüsse ausmachen. Ausnahmen bilden die Schafhöfe des Klosters, die es wohl selbst angelegt hat. Im Spätmittelalter gab es wohl „drey Schafflecken“, 1568 ist nur noch von „Bede Schefferei“, Heinach und Neuhof, die Rede.⁶³ Beide Höfe sind als ehemalige Schaf-

⁵⁸ Gunzelmann, Erhebungsbogen und Thomas Gunzelmann/Armin Röhrer, Entwicklung und Struktur der historischen Kulturlandschaft, in: Tilmann Breuer/Christine Kippes-Bösche/Peter Ruderich (Hg.), Stadt Bamberg – Immunitäten der Bergstadt 4. Michaelsberg und Abtsberg (Die Kunstdenkmäler von Bayern, Oberfranken 3,4), Bamberg/München/Berlin 2009, S. 4–34.

⁵⁹ Schenk, Mainfränkische Kulturlandschaft, S. 32.

⁶⁰ Johann Baptist Roppelt, Topographische Beschreibung aller derjenigen Ortschaften, in welchen oder im deren Bezirk des Kloster Banz die Lehen- oder Vogtei-Herrschaft, Zehende, oder etwas Eigenthümliches besitzt. 1786, Topographische Vorstellung des heutigen Banzgaus oder sogenannten Stifts Banz 1788, Geometrischer Grundriß des Banzer Berges 1788. Die Banzer Karten Roppelts befinden sich im Archiv der Herzöge in Bayern im Geheime Hausarchiv im Bayerischen Hauptstaatsarchiv, publ. bei Hans Vollet, Weltbild und Kartographie im Hochstift Bamberg (Die Plassenburg 47), Kulmbach 1988, S. 208 f., Dippold, Kloster Banz, S. 194, Vorsatz u. Nachsatz.

⁶¹ Placidus Sprenger, Diplomatische Geschichte der Benedictiner Abtey Banz in Franken. Von 1050 bis 1251, Nürnberg 1803, S. 27.

⁶² Roppelt, Historisch-topographische Beschreibung, S. 181.

⁶³ Dorothea Fastnacht, Ehemaliger Landkreis Staffelstein (Historisches Ortsnamenbuch von Bayern), München 2007, S. 255.

höfe noch erkennbar, Neuhof neben dem Wald „Schafholz“, Heinach trotz Brandschäden noch in der baulichen Gestalt wie sie unter Verwendung des Vorgängerbaus unter Abt Gregor Sturm 1753 errichtet wurde⁶⁴ und sie Roppelt zeichnerisch wiedergegeben hat. Möglicherweise ist auch der Ökonomiehof Gnellenroth eine Umformung einer älteren Siedlung durch das Kloster. Im 18. Jahrhundert ließ das Kloster dort durch einen Pächter Landwirtschaft betreiben, das 1728 unter Abt Benedikt Lurz erbaute „Schlößlein“ nutzten die Mönche aber auch als Sommersitz.⁶⁵

Selten und daher bemerkenswert ist, dass Banz auch nach Aufhebung des Klosters siedlungsmäßig raumwirksam blieb. Herzog Wilhelm in Bayern ließ mit Neubanz um 1820 eine Bedienstetensiedlung in der Form eines kleinen Straßendorfes am Hang westlich des nunmehrigen Schlosses Banz anlegen.⁶⁶ Eher häufiger anzutreffen bei aufgehobenen Klöstern sind Bauten wie das Schulhaus von Stetten, das in sozusagen negativer Raumwirkung aus Bausteinen des bereits abgebrochenen – und durch Herzog Wilhelm wiedererrichteten Wirtshausstrakt des Klosters 1809/10 erbaut wurde.⁶⁷

Vom Kloster errichtete und funktional mit dem Kloster in Bezug stehende Bauten finden sich natürlich auch in größeren Siedlungen. Hervorzuheben wäre der stattliche Bau der Klostermühle in Hausen am Main direkt unterhalb des Klosters, die mit Wappen und Kartusche nicht nur auf ihre Erbauung unter Gregor Stumm 1745 verweist, sondern mit der erhaltenen Inschrifttafel des Vorgängerbaus von 1577 unter Johann Burkhardt die klösterliche Tradition an diesem Ort zur Schau stellt.⁶⁸ Außerhalb des engeren Stiftsgebiets sind das unter Benedikt Lurz 1721/22 erbaute neue Schloss in Buch am Forst, von welchem aus der Besitz in 27 sächsischen Ortschaften verwaltet wurde, sowie der schlossartige Amtshof in Gleusdorf, 1772/74 errichtet, zu nennen.⁶⁹

Der Eigenbesitz des Klosters bezog sich auf die nähere Umgebung sowie auf die umfangreichen Klosterwaldungen auf dem Rücken des Banzer Berges. Hier waren die Einflussmöglichkeiten und die Raumwirkung naturgemäß hoch. Vor allem im 18. Jahrhundert, verstärkt an dessen Ende, entstanden um das Kloster Gartenanlagen. Die älteste ist wohl der „Baum- und Gemüs-Garten“ nordwestlich des Klosters, der um 1722 umzäunt und vielleicht auch terrassiert wurde.⁷⁰ Möglicherweise zur gleichen Zeit wurde die an dessen Südrand entlang führende laubengangartige Lindenallee angelegt. Der Garten ist in seiner westlichen Hälfte in seinen Grundstrukturen erhalten, die Osthälfte wurde für die Erweiterung des Parkplatzes aufgegeben. Einen Ziergarten gab es bis dahin nicht, einen gewissen Ersatz hierfür bot der 1730 „mit steinernen tisch und bencken“ angelegte Mönchsspielplatz.⁷¹ Erst 1781 ließ Abt Valerius Molitor einen Garten für den Konvent mit sechs Terrassen, möglicherweise nach dem Vorbild des Michelsberger Terrassengartens von 1763 durch den Greifensteiner Schlossgärtner Simon Pölzel unter der

⁶⁴ Lippert, Landkreis Staffelstein, S. 122.

⁶⁵ Laut Roppelt, Historisch-topographische Beschreibung, S. 210 aus meranischem Besitz 1248 an Banz gegangen; Dippold, Kloster Banz, S. 206; Gunzelmann, Erhebungsbogen, S. 253.

⁶⁶ Schier, Banz, Vierzehnheiligen, Lichtenfels, Staffelstein und Karolinenhöhe, S. 44.

⁶⁷ Theodori, Geschichte und Beschreibung, S. 25.

⁶⁸ Lippert, Landkreis Staffelstein, S. 122.

⁶⁹ Dippold, Kloster Banz, S. 200 u. 203.

⁷⁰ Der die Nutzung anzeigen Name nach Ehregott Adam Friedrich Meyer, Kleine Reisen, S. 62; Hotz, Kloster Banz, S. 106.

⁷¹ Hotz, Kloster Banz, S. 106 und Endnote 428.

Aussichtsterrasse am Hang zum Main hin anlegen.⁷² Bis 1790 wurden weitere Terrassen wohl seitlich hinzugefügt und mit Obst- und Weinspalieren ausgestaltet. Nach Auflösung des Klosters wurde dieser Garten kaum mehr gepflegt. Um 1840 wird er aber noch als besuchenswert beschrieben.⁷³ Er ist heute strukturell mit verschliffenen Terrassen unter Wald noch rudimentär erhalten. Eine weitere, englische Gartenanlage legte Johann Baptist Roppelt ab 1790 an, er bezeichnete sie als seine Eremitage.⁷⁴ Sie wird in den Reiseberichten als kleines, als „Hattersdorf“ bezeichnetes Dörfchen mit Häusern – „von außen Bauernhütten, und sind von innen niedliche Sommerhäuschen“ –, Irrgängen, Statuen, Grotten und Lauben und einem Rosarium beschrieben.⁷⁵ Der Garten soll bis zum Fluss hinunter gereicht haben, wo sich das Gärtnerhaus befunden haben soll, er ist allerdings kaum sicher lokalisierbar.

Erhaltene historische Wegebeziehungen und Landnutzungen im Stiftsgebiet gehen nicht ausschließlich auf das Kloster zurück, gerade mit Blick auf die Fußwegverbindungen, wo Banz mit dem Pfarrort Altenbanz zu konkurrieren hatte. Ein bedeutsamer historischer Weg, der „Leichweg“ aus dem nördlichen Stiftsgebiet über den Banzer Berg nach Altenbanz, wurde in seinem eindrucksvollsten östlichen Abschnitt, in dem auch seine Funktion als Triftweg ablesbar erhalten war,⁷⁶ erst vor wenigen Jahren durch den Bau der A 73 zerstört. Sonst ist seine Trasse auch nach Ausbau im Rahmen der Flurbereinigung im Groben erhalten, bei der Überquerung des Banzer Berges wird sie im Wald von schwach ausgeprägten Hohlwegbündeln begleitet. Im Wald sind weitere Wege erhalten, zum Beispiel der Mühlweg nach Hausen hinunter,⁷⁷ oder der Weg von Coburg her, der die Hauptachse der Waldwege im Banzer Wald bildete und direkt auf das Kloster zuführt. Er verweist auf die relativ guten Beziehungen zum evangelischen Coburg.⁷⁸

An überregionalen Verkehrsbeziehungen konnte Banz nicht wesentlich beteiligt sein, wenngleich Abt Alexander von Rotenhan um die Mitte des 16. Jahrhunderts eine „Heerstraße“ entlang der Itz errichtet haben soll.⁷⁹ Dabei kann es sich eigentlich nur um Unterhaltsmaßnahmen an der in dieser Zeit wichtigen Nord-Südverbindung Leipzig-Nürnberg durch den Itzgrund (heute B 4) im Abschnitt um Gleußen handeln, wo Banz anteilig die Dorf- und Gemeindeherrschaft sowie den Gasthof mit Poststation besaß.⁸⁰

Noch im 19. Jahrhundert nahm der Standort Banz auf die Verkehrsbeziehungen Einfluss. Hatte das Kloster mit seinem westlich des Mains gelegenen Einflussgebiet wenig Interesse, die Verbindung über den Fluss nach Osten über die Fähren in Hausen, Unnersdorf

⁷² Meyer, Kleine Reisen, S. 143; zu Simon Pölzel vgl. Eckehart Weiß, Wiederentdecktes aus den versunkenen Gärten. Ein Blumenstrauß von Simon Pölzel, Schloßgärtner zu Greifenstein, in: Heimat Bamberg Land 7, 1995, S. 97–104.

⁷³ Theodori, Geschichte und Beschreibung, S. 54.

⁷⁴ Heß, Verteidigungsschrift, S. 50 f.

⁷⁵ Martius, Wanderungen, S. 15 f.; Clemens Alois Baader, Reisen durch verschiedene Gegenden Deutschlands in Briefen, Augsburg 1797 (= Baader, Reisen), S. 327, Meyer, Kleine Reisen, S. 35 f.; Roppelt, Historisch-topographische Beschreibung, S. 200. Der Name Hattersdorf bezieht sich auf Schloss Hadersdorf des Feldmarschall Ernst Gideon von Laudon (1717–1790) bei Wien.

⁷⁶ Meyer, Freud und Leid, S. 96; Gunzelmann, Erhebungsbogen, S. 253 f.

⁷⁷ Wiedergegeben auf der Karte Roppelts, Plan des Spittelholzes, publ. Petzet, Roppelts „Geometrischer Grund Riß“, S. 228.

⁷⁸ Theodori, Geschichte und Beschreibung, S. 41; Meyer, Freud und Leid, S. 96.

⁷⁹ Isolde Maierhöfer, Geschichtlicher Überblick, in: Landkreis Staffelstein (Hg.), 100 Jahre Landkreis Staffelstein 1962 (= 100 Jahre Landkreis Staffelstein), S. 17–86, hier S. 44.

⁸⁰ Hildegard Weiss, Lichtenfels-Staffelstein (Historischer Atlas von Bayern Heft 7), München 1959, S. 75.

und Nedendorf⁸¹ hinaus zu verbessern, so war Herzog Wilhelm umso mehr an einem Anschluss an die Verkehrsadern im Maintal gelegen. Schon drei Jahre nach dem Kauf konnte 1816 die Holzbrücke bei Unnersdorf zur Anbindung nach Staffelstein eröffnet werden.⁸² 1817 ließ der Herzog auch die Straße von Unnersdorf nach Banz neu trassieren und mit der prägnanten Pappelallee versehen.⁸³ Die Allee wurde im Zuge des Neubaus der Straße von Unnersdorf nach Banz Mitte der 1980er-Jahre gefällt, anschließend wurde eine Ersatzpflanzung entlang der alten Trasse vorgenommen, die zum Radweg umgewidmet wurde.

Relikte von klösterlich begründeten Landnutzungen finden sich im Bereich Weinbau und Teichwirtschaft. Der steile, südorientierte Prallhang des Maines bei Weingarten wurde wohl schon in vorklösterlicher Zeit als Fläche für den Weinbau genutzt, Abt Thomas Bach ließ dort nach den Wirren im Zusammenhang mit der Reformation neue Weinberge anlegen, unter Abt Eucharius Weimer wurden die im Dreißigjährigen Krieg verödeten Flächen wiederhergestellt. Sie bestanden auch noch bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts hinein und sind heute noch durch ihre hangsenkrechte Parzellierung in einem ansonsten verbuschten und mit Wochenendhäusern besetzten Areal ablesbar.⁸⁴ Die Relikte der klösterlichen Teichwirtschaft sind vor allem zwischen Schönsreuth und der Schönsreuther Mühle erhalten, wiewohl Roppelt jene schon 1801 als „fast eingegangen“ bezeichnete.⁸⁵

Am stärksten war sicherlich der kulturlandschaftliche Einfluss auf die umfangreichen Klosterwaldungen am Banzer Berg. Wie etwa am Beispiel von Ebrach besser belegt,⁸⁶ bewirtschaftete auch Banz seinen Klosterwald als mit bäuerlichen Rechten belegten Nieder- und Mittelwald, der im 40-jährigen Umtrieb abgeholt wurde. Immerhin versuchte das Kloster, den Mittelwaldanteil zu erhöhen.⁸⁷ Sehr bemüht war das Kloster in der Vermessung und Versteinung seines Waldbesitzes, wobei sich besonders Johann Baptist Roppelt hervortat.⁸⁸ Natürlich hatte das Kloster auch Jagdinteressen in seinem Wald, symbolhaft dargestellt etwa in der Kartusche des „Geometrischen Grundriß“ Roppelts. In herzoglicher Zeit, verstärkt ab 1866, begann man den Mittelwald in Hochwald zu überführen, als der er sich heute darstellt. Auf die Landschaftsprägung durch das Kloster ist immerhin die jahrhundertelange Nutzungskontinuität zurückzuführen.

⁸¹ Meyer, Freud und Leid, S. 81.

⁸² Heinrich Joachim Jaeck, Bambergische Jahrbücher vom Jahre 741 bis 1829, Bamberg 1832, S. 743.

⁸³ Theodori, Geschichte und Beschreibung, S. 30; Wilfried Krings sieht die Pappelallee als Reminiszenz an die mit Linden und Pappeln bepflanzte Königsallee in Düsseldorf, der vorherigen Residenzstadt Herzog Wilhelms, vgl. Wilfried Krings, und bitten nochmals dringend, einen Stein unserem Unternehmen gütigst zuwenden zu wollen. Hundert Jahre Wittelsbacher Stein bei der Altenburg in Bamberg, in: Bericht des historischen Vereins Bamberg 139, 2003, S. 187–262, hier S. 191.

⁸⁴ Gunzelmann, Erhebungsbogen, S. 254.

⁸⁵ Roppelt, Historisch-topographische Beschreibung, S. 215.

⁸⁶ Schenk, Mainfränkische Kulturlandschaft, S. 305.

⁸⁷ Josef Mahr, Eierberge und Banzer Wald. Zwei Entwicklungsstufen im Übergang von Nieder- und Mittelwald zur Hochwaldbewirtschaftung, Exkursionsführer zur Tagung der Bezirksgruppe Oberfranken des Bayerischen Forstverbandes. Vervielfältigtes Manuskript, o. O. 1975, S. 9.

⁸⁸ So Roppelts „Geometrischer Grundriß“ von 1774 und sein „Geometrischer General-Grundriß des ganzen Banzer Berges“ von 1777, teilweise publ. bei Petzet, Roppelts „Geometrischer Grundriß“, S. 227–231, die Vermessung und Versteinung hierfür hatte er bereits 1771 durchgeführt, Heß, Verteidigungsschrift, S. 29.

Die assoziativ-symbolischen Bezüge

Denkmale auf Berggipfeln haben fast immer symbolische Aussagen und damit Bezüge zur umgebenden Landschaft. In ihrer Herausgehobenheit kommen ihnen allenfalls noch Denkmale auf Inseln nahe.⁸⁹ Der Berg war zu allen Zeiten und in allen Kulturen mit dem Mythos des Übergangs vom Irdischen zum Himmlischen verbunden. Auch im christlichen Glauben galten Berge als besonders gottnah, über dem Gipfel herrschte die Offenheit des Himmels. Schon Christus selbst heiligte die Berge.⁹⁰ So nimmt es nicht wunder, dass Benedikt von Nursia das Mutterkloster seines Ordens auf dem Monte Cassino gründete. Dieses Vorbild blieb maßgeblich für die nachfolgenden Gründungen und Stiftungen, was sich schließlich im immer wieder zitierten Merkvers „*Bernardus valles, Benedictus montes amabat, oppida Franciscus, celebres Ignatius urbes*“ manifestierte.⁹¹ Banz entspricht dieser benediktinischen Ideallage, deren Zeichenhaftigkeit bereits mehrfach herausgestellt wurde, etwa durch Joachim Hotz: „*Machtvoll in den Türmen, die selbstbewusst den Himmel weisen – Zeichen Gottes und Zeugnisse benediktinischen Wirkens, die niemand in dieser Landschaft und Lage übersehen kann.*“⁹²

Die Berglage evozierte einen weiteren symbolisch-mythologischen Bezug, der zur Blütezeit des aufgeklärten Banz Ende des 18. Jahrhunderts entstand und zumindest in Fachkreisen tradiert wird.⁹³ Bei seinem Besuch stellte Klement Alois Baader 1792 fest: „Man darf das auf einem hohen Berge liegende Kloster Banz wirklich einen Parnaß nennen.“⁹⁴ In dieser Zeit kann Banz durchaus als Zentrum der Gelehrsamkeit im Rahmen der katholischen Aufklärung angesehen werden.⁹⁵ Der Musenberg der Antike war im 18. Jahrhundert durchaus gegenwärtig in der regionalen Gartenkunst, wie etwa mit dem Parnass des Ferdinand Tietz im Hofgarten von Veitshöchheim, aber auch allgemein im Bewusstsein der Gebildeten der Zeit, für die Anthologien unter dem Titel „*Parnass*“ in Umlauf gebracht wurden, die schließlich im trivialen „*Musenalmanach*“ des 19. Jahrhunderts ihr Ende fanden.⁹⁶ Rein topographisch verbindet Banz mit dem griechischen Vorbild der Doppelgipfel, ansonsten spielt dieser Topos heute kaum eine Rolle mehr.

In assoziativer Hinsicht auch in Bezug auf die Landschaft am wirkmächtigsten wurde Banz schließlich eher durch einen Zufall. Bei einem wohl durch einen heute Burnout

⁸⁹ Zur Insellage von Burgen, Klöstern und Schlössern vgl. Thomas Gunzelmann, Residenzlandschaften am See als Typus einer Kulturlandschaft des 19. Jahrhunderts in Europa, in: Nationalkomitee der Bundesrepublik Deutschland ICOMOS (Hg.), Schloss – Stadt – Garten. Die Residenz als historische Kulturlandschaft (ICOMOS Hefte des Deutschen Nationalkomitees), Rostock 2019, S. 84–97, hier S. 86–89.

⁹⁰ Jürgen Stillig, Heilige Berge: Exzellenz, Entzauberung und Absurdität (Hildesheimer Beiträge zu Theologie und Geschichte Band 8), Hildesheim 2018, S. 1008, 1412, 1415.

⁹¹ Der Merkvers stammt wohl von Henri Estienne (1531–1598), vgl. Dagmar Stöferle, Montecassino, topologisch und typologisch, in: Susanne Goumegou/ Brigitte Heymann/Dagmar Stöferle/Cornelia Wild (Hg.), Über Berge. Topographien der Überschreitung, Berlin 2012 (= Goumegou u. a., Über Berge), S. 32–37, hier S. 32, für die historische Geographie wohl erstmals herangezogen von Josef Wimmer, Historische Landschaftskunde, Innsbruck 1885, S. 154, Fußnote 1.

⁹² Hotz, Kloster Banz, S. 110 f.

⁹³ Dippold, Kloster Banz, S. 68–77.

⁹⁴ Baader, Reisen, S. 324, dazu Werner Taegert, Reisebericht über die Abtei Banz von Klement Alois Bader, in: Renate Baumgärtel-Fleischmann (Hg.), Bamberg wird bayerisch. Die Säkularisation des Hochstifts Bamberg 1802/03, Bamberg 2003, S. 91–92, hier S. 92.

⁹⁵ Niklas Raggenbass, Harmonie und schwesterliche Einheit zwischen Bibel und Vernunft. Die Benediktiner des Klosters Banz: Publizisten und Wissenschaftler in der Aufklärungszeit, St. Ottilien 2006.

⁹⁶ Brigitte Heymann, Mont Parnasse, in: Goumegou u. a., Über Berge, S. 201–211, hier S. 208.

genannten bedingten, eher zufälligen, mehrwöchigen Kuraufenthalt 1859 im nunmehr frühtouristisch genutzten ehemaligen Kloster schrieb Joseph Victor von Scheffel hier unter dem Titel „Wanderfahrt“ den Urtext des Frankenliedes.⁹⁷ Auf ihn geht der heute noch in den Diskursen des Fremdenverkehrs wie des Landschaftsschutzes bemühte Begriff des „Gottesgartens“ zurück, der mit Sicherheit durch die Aussicht nicht nur vom Staffelberg, sondern von der Banzer Terrasse inspiriert wurde. Nicht nur aus diesem Text geht hervor, dass der Dichter in Banz ein „Landschaftserlebnis“ hatte.⁹⁸

Fazit

Strenggenommen ist es nicht das Denkmal als materielles Objekt, das die Landschaft prägt, sondern es waren die Menschen, die das Denkmal erbaut, umgebaut und von dort aus ihren grundherrschaftlichen Einflussbereich gestaltet und über ihre religiöse und geistige Tätigkeit den materiellen Ort auch assoziativ mit der Landschaft verbunden und diese sogar in gewissen Maß auf das Objekt zentriert hatten. Aber die Landschaft verlangt auch Reaktionen des Menschen, wie schon Tilmann Breuer feststellte: „[D]ie markante Gestalt der Erdoberfläche fordert das menschliche Handeln, die kultivierende Leistung des Menschen heraus, das Bergheiligtum ist zuallerst geeignet, Denkmallandschaften zu charakterisieren.“⁹⁹

Andererseits blieb das materielle Objekt Banz als Zeugnis der kulturellen Produktion von Landschaft bestehen und bildet damit eine Konstante, an der sich nachfolgende Akteure aus unterschiedlichsten Gründen und Motivationen heraus immer wieder zu orientieren hatten. Und dies erfolgte auch über die großen Brüche der Säkularisation, der Aufgabe der Anlage als Schloss der Herzöge in Bayern, die erneute Ausbildung eines Orts geistlicher Gemeinschaften und schließlich die Umwandlung in eine Bildungsstätte der Hanns-Seidel-Stiftung hinweg.

⁹⁷ Heinrich Kohles, Joseph Viktor von Scheffel, der Dichter des Frankenliedes, in: 100 Jahre Landkreis Staffelstein, S. 107–123, hier S. 117; Natalie Gutgesell, Minnesänger, Kreuzritter und der Mönch von Banz. Scheffels Banz-Aufenthalt im Zusammenhang mit dem Wartburg-Roman, „Ich fahr in die Welt“. Vorträge zu Joseph Victor von Scheffel, Halle (Saale) 2016, S. 11–59.

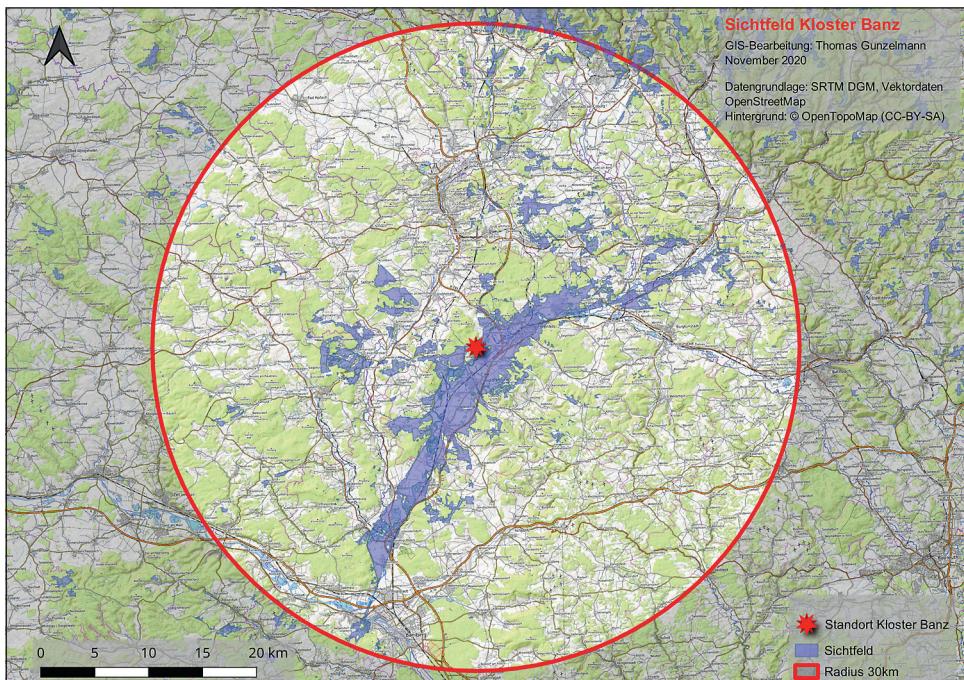
⁹⁸ So Richard Kerling, Literatur in der Provinz: ein Rückblick auf 150 Jahre poetisches Schaffen am Obermain, in: Im Oberen Maintal auf dem Jura, an Rodach und Itz. Landschaft, Geschichte, Kultur. Zum 150-jährigen Jubiläum der Kreissparkasse Lichtenfels, hg. von Günter Dippold in Zusammenarbeit mit Josef Urban, Lichtenfels 1990, S. 421–468, hier S. 424. Das Gedicht „Walldpsalm“ etwa nimmt Bezug auf den Mönchsspielplatz, vgl. S. 427.

⁹⁹ Tilmann Breuer, Denkmäler und Denkmallandschaften als Erscheinungsformen des Geschichtlichen, in: Jahrbuch der bayerischen Denkmalpflege 40, 1986 (1989), S. 350–370, hier S. 361.

Bildanhang



Kloster Banz von Südwesten. Foto: Thomas Gunzelmann 2016



Das Sichtfeld von Kloster Banz. GIS-Bearbeitung: Thomas Gunzelmann



Blick aus dem Portal von Vierzehnheiligen auf Banz. Stich von Christian Friedrich Traugott Duttenhofer (aus: Jaech, Joachim Heinrich, Beschreibung des Wallfahrtsortes der Vierzehn Heiligen zu Frankenthal, und der damit verbunden gewesenen Cistercienser-Abtei Langheim im Ober-Mainkreise, Nürnberg 1826)
CC0 1.0 Universell (CC0 1.0) Public Domain Dedication



*Der Blick auf Banz, eingerahmt durch die Türme Vierzehnheiligen,
wurde wohl seit der Frühzeit des Tourismus am Obermain wahrgenommen.
Foto: Privatsammlung Matthias Reißenweber, um 1930.*

Kloster Banz als landschaftsprägendes Denkmal



Der Rahmenblick des durch Johann Baptist Roppelt 1775 angelegten „theatralischen Aushiebs“ heute. Foto: Winfried Gunzelmann 2020



Banz als point de vue am „Mönchsspielplatz“. Dieser Blick ist heute nicht mehr erlebbar.
Foto: Privatsammlung Matthias Reissenweber, um 1930.



Der Banzer Terrassengarten in der Überlagerung von Geländemodell und Uraufnahme.
Datenquelle: Bayerische Vermessungsverwaltung – www.geodaten.bayern.de (CC BY-ND)